

# Hochbegabung kann zum Problem werden

Was ist Hochbegabung? Ein 15-Jähriger gab darauf die Antwort: „Wenn ich etwas schneller lernen kann und dabei noch besser bin als der Durchschnitt, dann bin ich hochbegabt. Dabei spielt es keine Rolle, was ich schneller lernen kann: Hallen-Jo-Jo, Witze machen oder Quantenmechanik.“ Für in der Hochbegabtenförderung aktiven Personen ist diese Definition eine gute, denn in erster Linie gehe es darum, das Potenzial eines Menschen zu erkennen, und das sei manchmal nicht ganz einfach, wie Betroffene berichten.

VON MATTHIAS ROHDE

Menschen mit einer oder mehreren besonderen Begabungen genießen in der Gesellschaft meistens einen guten Ruf. Sie haben häufig schneller, mehr oder leichter gelernt als Gleichaltrige. „Die meisten hochbegabten Kinder sausten förmlich durch ihre Schulzeit“, stellt Markus Kluba fest. Kluba ist Studienrat am Schillergymnasium und Koordinator des Kooperationsverbundes für Hochbegabtenförderung Hameln-Pyrmont. „Bei einigen besonders begabten Kindern kommt es aber hin und wieder zu Problemen.“ Kluba berät Eltern, Lehrer und Schüler, wenn Fragen zur Hochbegabung auftreten.



Markus Kluba

Wichtig sei festzustellen, so der Gymnasiallehrer, dass zahlreiche Schüler über eine Teilbegabung verfügten. „Auch wir haben an unserer Schule Schüler, die haben seit der fünften Klasse einen Notendurchschnitt von unter 2,0, aber das sind nur sehr wenige.“ Wesentlich häufiger zeugten die Schulnoten besonders begabter Kinder von einem eher speziellen Talent, einer Teilbegabung eben. „Es ist nicht ungewöhnlich, dass beispielsweise im naturwissenschaftlichen Bereich herausragende Leistungen abgeliefert werden, während zeitgleich die Noten in den sprachlichen Fächern eine Versetzung durchaus gefährden können.“

Eine Aufgabe des Kooperationsverbundes sei es, Eltern

und Lehrern frühzeitig Möglichkeiten aufzuzeigen, wie die betroffenen Kinder gefördert und gefördert werden können.

Kerstin Sander, die Vorsitzende der Interessenvertretung hochbegabter Kinder und Jugendlicher, Hameln (IVHBK), meint dazu: „In erster Linie sind es die betroffenen Familien selbst, die die besonders begabten Kinder fördern und fördern können und müssen, denn Konzepte für eine gezielte Hochbegabtenförderung sind im deutschen Schulsystem gerade erst in der Entstehungsphase.“ Die IVHBK zählt rund 20 Familien mit einem bis vier betroffenen Kindern zu ihren Mitgliedern. Sander: „Dass der Anteil der Jungs größer ist, bedeutet

nicht, dass Jungs generell begabter sind als Mädchen, sondern resultiert daraus, dass es wesentlich mehr männliche Schüler sind, die oftmals bereits in den Grundschulen in ihrem Verhalten als auffällig wahrgenommen werden.“

Beratungskoach Kluba bestätigt: „Trennt man alle Schüler nach Geschlecht, dann gibt es bei Mädchen und Jungs einen etwa gleichgroßen prozentualen Anteil an Schülern mit besonderen Begabungen.“ Allerdings, so räumt der Studienrat ein, die Jungs hätten die Nase hauchdünn vorn. Dieser marginale Vorteil werde aber durch zwei andere nicht zu vernachlässigende Faktoren mehr als ausgeglichen. „Einerseits ist die Quote der Minderbegabungen bei den Jungs deutlich höher als bei den Mädchen und andererseits werden wesentlich mehr männliche Schüler als verhaltensauffällig wahrgenommen.“

So war es zum Beispiel bei Torsten

(Name von der Redaktion geändert) schon im Kindergarten, zog sich über seine Grundschulzeit hin bis in die Pubertät. Heute besucht er ein Hamelner Gymnasium und Mutter Elke Sundahl (Name von der Redaktion geändert) erinnert sich: „Im Kindergarten ist Torsten wegen seines Spielverhaltens aufgefallen.“ Er habe gerne Sachen zerstört, sei mitunter aggressiv geworden und habe zwar Spaß daran gehabt Spielzeug zusammenzubauen, aber mit diesem Selbstgebauten dann zu spielen, das sei ihrem Sohn eigentlich nie in den Sinn gekommen. „Als Torsten dann eingeschult wurde, hat sich dieses Verhalten sogar noch verstärkt, und zusätzlich traf er auf eine Klassenlehrerin, die mit seinem sehr speziellen Verhalten nicht umgehen konnte.“ Erst als Torsten in die zweite Klasse ging, entschied sich die Sundahls, ihren Sohn auf eine unter Umständen vorhandene Hochbegabung testen zu lassen, mit Erfolg. „Die Schule hat aber das Ergebnis des Tests schlichtweg ignoriert“, beschwert sich die Mutter noch heute.

Von der eindeutigen Aussagekraft eines sogenannten Intelligenztests ist Kluba und mit ihm viele Experten nicht vollständig überzeugt. „Ein Test kann unter bestimmten Voraussetzungen einen Sinn machen, dann zum Beispiel, wenn es im Schul- oder Familiensystem zu unlösbar scheinenden Problemen kommt.“ Dann könne das Ergebnis eines Intelligenztests Erklärungen anbieten, beispielsweise für Verhaltensauffälligkeiten des betroffenen Schülers.

Für die Sundahls selbst war das Ergebnis überraschend, aber andererseits auch Hoffnung verheißend. „Leider hat das Testergebnis bei den damaligen Lehrern meines Sohnes kaum zu einem Umdenken geführt.“ Erst als eine Lehrerin aus dem Schuldienst ausschied, änderte sich die Situation zum Positiven. Heute, viele Jahre nach diesen Erlebnissen, kann Sundahl gelassener zurückblicken und stellt fest: „Alle Konzepte und Lösungsvorschläge für die Probleme mit auffälligen und zugleich hochbegabten Kindern stehen und fallen mit der Bereitschaft der Lehrkräfte, aber viele Lehrer sind mittlerweile selbst an der Belastungsgrenze angekommen. Ich habe großes Verständnis dafür, dass ein Lehrer nicht auf über 30 individuelle Beschulungswünsche besorgter Eltern eingehen kann.“

IVHBK-Vorsitzende Sander kennt viele dieser Geschichten und weiß, dass es bei aller Freude der Eltern über die Begabung ihrer Kinder kaum eine betroffene Familie gibt, die öffentlich über die Hochbegabung ihrer Kinder sprechen will. „Die Vorurteile in der Gesellschaft sind groß, denn allgemein wird davon ausgegangen, dass hoch-



William „Bill“ Henry Gates III, US-amerikanischer Unternehmer (Microsoft): IQ 160.

begabte Kinder kein Problem mit dem Schulsystem haben.“

Sundahl jedenfalls hat hautnah zu spüren bekommen, wie soziale Kontakte weniger wurden und mit welchen Lösungsvorschlägen sie konfrontiert wurde: „Wenn ich mit der Beschulung nicht einverstanden sei, solle ich mein Kind doch aufs Hochbegabten-Internat schicken, hat man mir gesagt.“ Dass das Budget vieler Familien für eine solche Schule oftmals nicht ausreiche, das werde einfach ignoriert, meint die Mutter.

Ohnehin, so Kluba, gehe es bei der Hochbegabtenförderung nicht um eine Elitebildung, sondern darum dafür zu sorgen, dass betroffene Kinder mit einem Zufriedenheitsgefühl die Schule besuchen. Die im Kooperationsverbund eingebundenen Schulen haben im Laufe der Jahre ein umfassendes Netzwerk von internen und externen Unterstützungsmöglichkeiten aufgebaut. Kluba:

„Wenn jemand ein künstlerisches Talent hat, dann vermitteln wir diesen Schülern an eine Zeichen- oder Musikschule, hat ein anderer eine Begabung für betriebswirtschaftliche Bereiche, besteht für ihn die Möglichkeit, in der hauseigenen Schülerfirma mitzuwirken.“ Deswegen werden auch weiterhin Anstrengungen unternommen, dieses Netzwerk auszubauen.

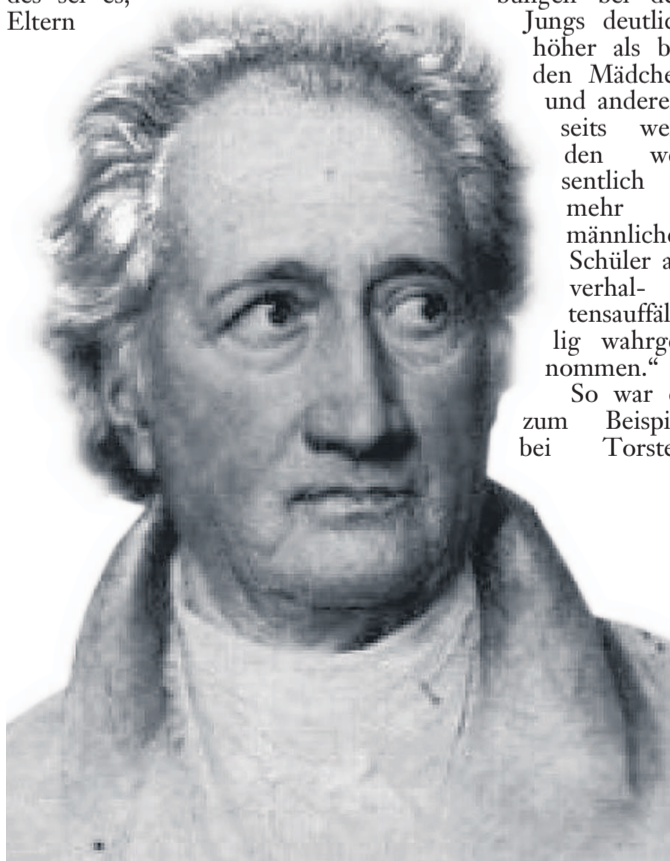
Für die IVHBK sind Informationsveranstaltungen ein probates Mittel, um die Möglichkeiten der Hochbegabtenförderung auszubauen. Sander: „Regelmäßig laden wir Referenten ein, die über Teilaspekte des Themas informieren. Zudem findet einmal pro Monat ein Elternstammtisch statt, bei dem die betroffenen Eltern ihre Erfahrungen austauschen. Hier können die Familien Kraft tanken.“ Aber auch für Kinder gibt es einmal im Monat ein regelmä-

ßiges Treffen, bei dem es nichts Ungewöhnliches ist, wenn ein Sechsjähriger den 13-Jährigen im Schach „abzieht“, wie Sander lachend berichtet. Wichtig sei in jedem Fall, dass Eltern, Schüler und Lehrer gemeinsam dafür Sorge tragen, dass auch die besonders begabten Kinder gefördert und gefördert werden, die im Unterricht als auffällig wahrgenommen werden.

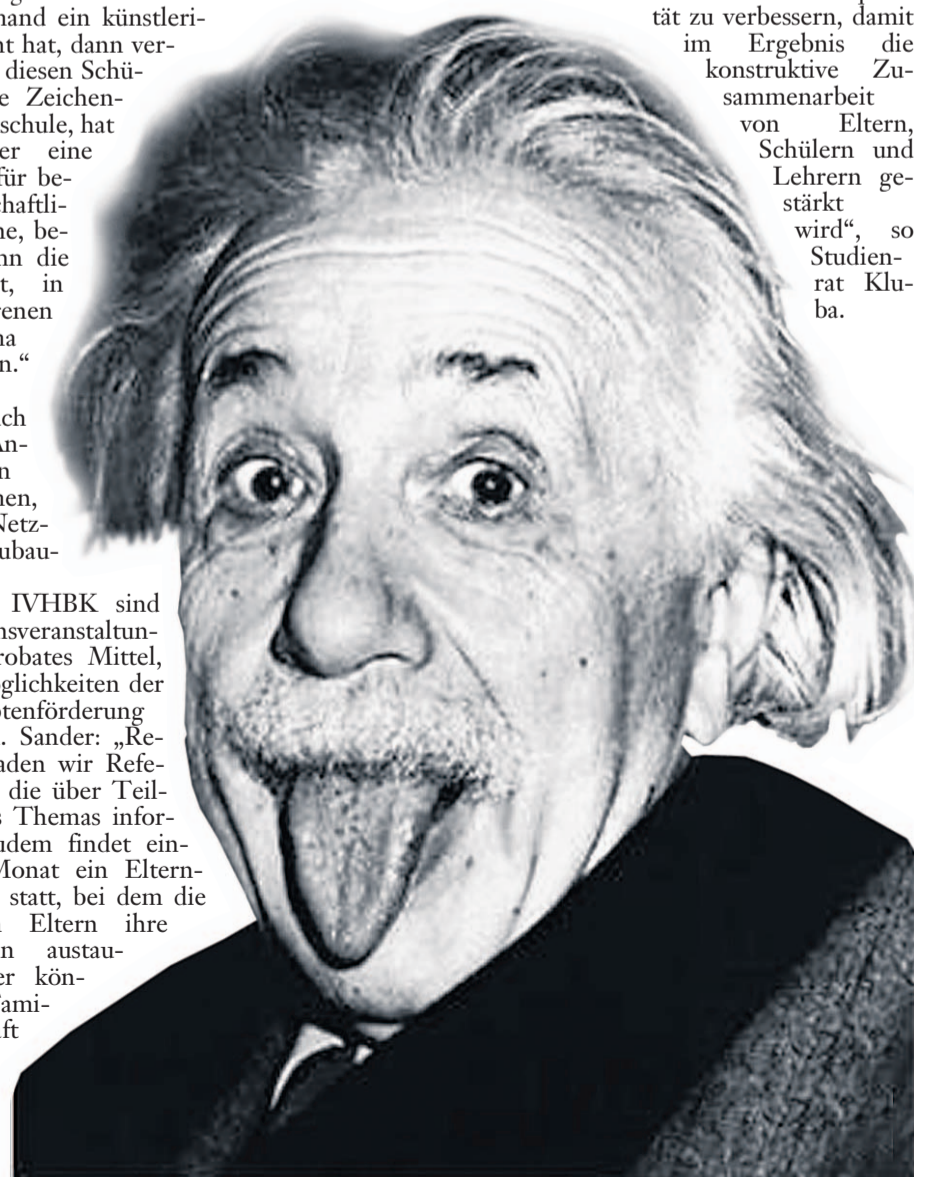
Laut Kluba legten zahlreiche Studien die Vermutung nahe, dass es eine Verbindung zwischen Hochbegabung und der Wahrnehmung des Umfeldes eines betroffenen Kindes gibt. „Das stimmt“, sagt Elke Sundahl, denn immer dann, wenn es ihr gelungen sei, Lehrkräfte für die speziellen Bedürfnisse ihres Sohnes zu sensibilisieren, dann habe ihr Sohn wesentlich zufriedener die Schule besucht als zuvor. Sander: „Es ist noch eine Menge Überzeugungsarbeit notwendig, aber es macht für uns

Eltern keinen Sinn die Kinder oder die Lehrkräfte unter Druck zu setzen, vor allem ist Eigeninitiative gefragt.“ Mehr Flexibilität im Schulsystem wünscht Sander sich und weiß zugleich, dass dafür große Anstrengungen unternommen werden müssten. Und an eine Revolution im Schulsystem glaubt keiner der Betroffenen. Sundahl hingegen ist sich sicher: „Der Einsatz, den die aktuell betroffenen Familien und Lehrkräfte für umfassende Konzepte zur Hochbegabtenförderung leisten, ist eine Investition in die Zukunft.“ Denn dann könnten zukünftigen hochbegabten Schülern vierwöchige Schulverweise unter Umständen erspart bleiben.

„Für Schulen wird es in den nächsten Jahren vor allem darum gehen, die Bedingungen für ein begabungsgerechtes Lernen zu optimieren, die Weiterbildungen für Lehrer zu spezifizieren und schlussendlich die Unterrichtsqualität zu verbessern, damit im Ergebnis die konstruktive Zusammenarbeit von Eltern, Schülern und Lehrern gestärkt wird“, so Studienrat Kluba.



Johann Wolfgang von Goethe: IQ 210



Albert Einstein: IQ 148